

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2020)

Artikel: Auseinandersetzung mit der Hermetschwiler Schlange : angregt von der Schlange im eigenen Familienwappen

Autor: Notter, Ferdinand

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auseinandersetzung mit der Hermetschwiler Schlange

angeregt von der Schlange im eigenen Familienwappen

FERDINAND NOTTER

Wer mit dem Familiennamen Notter und einschlägiger heraldischer Kenntnis in Hermetschwil Wohnsitz nimmt, könnte sich ordentlicher Irritationen ausgesetzt fühlen. Auf Schritt und Tritt begegnet ihm da die Schlange als Wappentier, im Kirchenvorhof sogar in Stein gemeisselt. Die Grenzsteine (als solche verzeichnet sie die Dorfgeschichte) stammen immerhin aus dem Jahre 1602, ein ansehnliches Alter also für dieses offensichtlich Hermetschwil zugeordnete Zeichen. Nach heutigem Stand heraldischen Wissens ist die Schlange indes auch dem Familiennamen Notter zugeordnet. Und gemäss Untersuchungen des Historikers Ernst Leisi dürfte der Name Notter zu den ältesten bürgerlichen Familiennamen in der Schweiz gehören.⁽¹⁾

Die älteste in der äusseren Umgebung des Klosters zu entdeckende **Konventschlange** ziert den steinernen Bogen über dem grossen Eingangstor zum Klosterhof.



Familiennamen

Das System eines vererbaren Namens kannte im Mittelalter nur der Adel; gewöhnliche Leute trugen bloss Vornamen, ergänzt allenfalls durch Beinamen, die nicht durch Geburt auf die nächste Generation übertragen wurden. Der Trend, dass Bürgerliche sich Familiennamen zulegen, kommt ab dem zehnten Jahrhundert in der Handelsstadt Venedig auf und verbreitet sich in den kommenden Jahrhunderten in den Nachbarländern. Auch in der Schweiz ist ab dem zwölften Jahrhundert das Zwei-Elemente-System mit Vornamen und Familiennamen unter der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung bereits bekannt. Bevölkerungszuwachs sowie das vermehrte Aufkommen von schriftlichen Verträgen und Urkunden

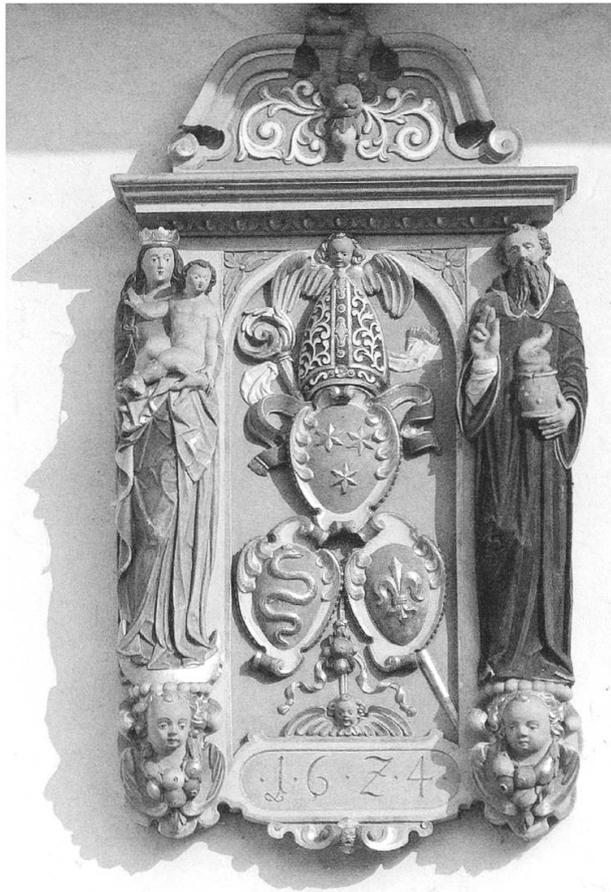
riefen schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts verbreitet nach einem System klarer Personenzuordnung, das sich bis ins neunzehnte Jahrhundert dauernd weiterentwickelte. Bereits um 1265 taucht der Name Nâter in zürcherischen Urkunden auf, in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in einem Bremgarter Stadtrodel, und im Urbar II des Klosters Hermetschwil ist ein zinspflichtiger Jenni Nater schon 1382 eingetragen. Nater gehören zu den in Hermetschwil am frühesten nachgewiesenen Geschlechtern, tauchen dann aber ab dem 15. bis Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr auf.⁶²

Zum besseren Verständnis der unterschiedlichen Namensformen sei hier kurz auf die Entstehung der heutigen Familiennamen eingegangen. Man kennt verschiedene Gruppen von Herkunft bzw. Ursprung, die den heutigen Familiennamen zu Gevatter standen: Beispielsweise wurden bestimmte Vor- und Beinamen zu festen Familiennamen (z.B. Walter, Meierhans); auch Ortszuweisungen sind häufig (etwa Von Flüe, Matter, Auf der Mauer, Felder, Zumthor), ebenso Herkunftsorte (wie Wohler, Berner, Lötscher, Hilfiker) oder Funktionen von Vorfahren (Meier, Ammann) und auffällige Merkmale von Vorfahren (Groß, Roth); sehr verbreitet sind Berufe, deren Bezeichnung sich zu Eigennamen entwickelt haben (Jäger, Mäder, Zimmermann, Seiler, Pfister); in diese Gruppe gehören auch die Notter. An ihrem Ursprung steht der ursprüngliche Begriff für den Schneider, Kürschner, das heisst für den (Pelz)Näher, «Nahter», den, der Nähte macht. Aus dem Althoch-



Der Grenzstein aus dem Jahre 1602 steht heute im Hermetschwiler Kirchhof. Das Wappen mit der Schlange gehört zum Konvent, das Wappen rechts davon dürfte jenes der Meisterin Margaretha Gräfin sein, die von 1599 bis 1615 regierte.

Wenig jünger als die in den Grenzstein von 1602 gemeisselte ist die Schlange über dem Eingang an der Westfassade des Konventgebäudes aus dem Jahr 1624. Das Wappen mit den drei Sternen ist dem berühmten Murianer Abt Jodokus Singisen zugeordnet. Das Wappen mit der Burgunderlilie gehört der Meisterin Maria Küng. Sie trug als letzte den Titel einer Meisterin. 1636 wurde sie von Rom in den Stand einer Äbtissin erhoben.



deutschen bekannte Begriffe für den betreffenden Beruf – nâtari, natare, natere – wurden im Mittelhochdeutschen Natere, Nater, später Natter, was dann durch die bekannte Sprachwandlung im Mittelalter (Straass – Strooss) zu Noter und durch die Verkürzung zu Notter mutierte. Noch heute sind für diesen in verschiedenen Gegenden verbreiteten Namen mehrere Schreibweisen bekannt.

Schlangen in Familienwappen

Was hat das nun mit der heraldischen Schlange auf sich, die im Familienwappen sich offenbar schon länger räkelt als jene auf dem eingangs erwähnten Hermetschwiler Grenzstein? Es liegt hier einer der häufigsten Fälle von Fantasieentgleisung der Heraldiker vor. Im Laufe der Zeit ging das Wissen um die Herkunft des Namens verloren, weil schon im 14. Jahrhundert die Begriffe Schneider oder Kürschner das einstige Nâter verdrängt hatten und also, weil vermeintlich naheliegend, eine Ringelnatter ihren verschlungenen Weg in das Familienwappen der heutigen Notter fand. Diese häufig festzustellende Art heraldischer Lösungen wird als «sprechendes Wappen» bezeichnet. Nach Leisi stammt die



Aus dem Jahr 1673 stammt das Relief an der Ostfassade der einstigen Klosterscheune, auf dem der Heilige Donatus dem Heiligen Benedikt Gesellschaft leistet. Das Äbtissinnenwappen gehört der Äbtissin Maria Abundantia Reding von Biberegg (Amtszeit 1663 – 1687).

früheste Notter-Natter wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert, sicher aber vor 1425.

Ein wohl noch älteres und nicht einer bürgerlichen, sondern einer Adelsfamilie zugeordnetes Wappenschild mit der Schlange ist das der Visconti, eines seit Ende des dreizehnten Jahrhunderts im Umfeld des Herzogtums Mailand anzusiedelnden Geschlechts von Herrschern, die stark in die kriegerischen Wirren des 14. und 15. Jahrhunderts in Oberitalien involviert waren. Und so kamen sie auch mit den Eidgenossen in nicht immer problemlosen Kontakt, als diese im Rahmen ihrer ennetbirgischen Feldzüge ins Tessin und bis in die Lombardei vorstießen. In Taverne findet sich so ihre Schlange umgeben von Wappenzeichen der Eidgenossen. Wie im Hermetschwiler Kirchhof in Stein gemeißelt, ziert das Visconti-Wappen einen Torbogen am Schloss Locarno, wo seine in der Bedeutung ungeklärte (heraldische) Besonderheit – die Schlange spuckt oder verschlingt gerade einen Menschen – plastisch zur Geltung kommt. Das Zeichen war bis zu dessen Untergang auch Teil des Wappens des Herzogtums Mailand und fand so später Eingang in das Emblem des Industriekonzerns Alfa Romeo.

Aus dem beginnenden 18. Jahrhundert (1703) stammt das Relief an der Giebelfassade der einstigen Pfisterei. Das Wappen der Äbtissin Franziska Bircher (Amtszeit 1703 – 1716) ist von der Muttergottes und der heiligen Agatha umgeben.



Das Visconti-Wappen bildet in der Heraldik eher die Ausnahme, denn ausser im Notter-Wappen taucht die Schlange als Wappentier sehr spärlich auf. Dies nicht zuletzt wegen ihrer schlechten Konnotation im Alten Testament. Sie ist eher als mystisches Zeichen bekannt, so etwa die Äskulapschlange als Symbol des Arztes. In den über zweihundert Wappen, die sich die Aargauer Gemeinden seit ihrer Neugründung in der Helvetik ausnahmslos alle zugelegt haben, versammelt sich ein ganzer Zoo an Tieren: vom Rehbock, Steinbock und Hirsch über Pferde, Schafe, Löwen, Eber und Fische sowie Vögel wie Moosweih, Ente, Schwan, Storch, Hahn bis zum Adler – aber nicht eine einzige Schlange ist darunter.

Das war noch vor wenigen Jahren anders. Damals führte die vor der Fusion mit Bremgarten selbstständige Gemeinde Hermetschwil-Staffeln die klassische goldige (gelbe) Schlange auf blauem Grund in ihrem Wappen. Bloss, auch diese datierte aus jüngerer Zeit, genau von 1964. Früher hielt eine Linde diesen Platz; sie bezog sich auf einen real existierenden riesigen Baum im Dorf, der aber einging bzw. 1939 gefällt werden musste und darum als Wappentier nicht mehr glaubwürdig wirkte.

Woher dann die Hermetschwiler Schlange?

Vom Kloster natürlich. Verwiesen sei auf den Anfang des Beitrags. Bloss, woher kommt denn das klösterliche Exemplar? Abteien haben sich gleich den profanen Feudalhäusern zur Identifikation schon früh Wappen zugelegt. Hermetschwil, ursprünglich keine Abtei, sondern Ende des elften Jahrhunderts ein aus dem einstigen Doppelkloster Muri ausgegliederter Konvent, kennt erst ab 1636 eine Äbtissin. Damals wurde – zum Ärger des Murianer Abtes – die Meisterin Maria Küng durch Papst Urban VIII. in diesen Stand erhoben, freilich «unbeschadet der Rechte von Muri». Die Suche nach dem Ursprung der Schlange setzt darum bei dieser uralten Abtei an. Eine Recherche zu heraldischen Zeichen europäischer Abteien führt indes auch nicht zum Ziel: Bei der Durchsicht von gegen fünfhundert heraldischen Zeichen ist nicht einer einzigen Schlange zu begegnen. Muri erscheint als Abtei mit der (silbernen) weissen schwarzgefugten Drei-Zinnen-Mauer (von lateinisch: murus) auf rotem Grund, dem Symbol, das seit 1930 auch der Gemeinde Muri zugeordnet wird. Vom ersten Kirchenpatron



Das Steinrelief aus dem Jahre 1727 der Äbtissin Maria Mechtildis von Schnorpf (Amtszeit 1716 – 1753) am Pächterhaus zeigt den Ordensgründer Benedikt von Nursia gemeinsam mit seiner Zwillingsschwester, der Heiligen Scholastika.

der 1064 eingeweihten Klosterkirche, dem heiligen Martin, lässt sich die Schlange auch nicht entleihen. Martin von Tours, einer der Begründer der abendländischen Klosterkultur, wird als Ritter oder Bischof dargestellt, der den Armen spendet, etwa, indem er mit dem Schwert den Mantel mit einem Frierenden teilt, oder, wie es die Steinfigur im Klostergarten Muri zeigt, einem Bettler eine Münze zusteckt. Der zweite Klosterpatron, der römische Katakombenheilige Leontius, taucht erst seit der Überführung der Reliquien im Jahre 1647 in Muri auf; sein Attribut im Übrigen sind Ähren.

Graben wir etwas tiefer in Muri, kommen wir der Sache doch noch einen Schritt näher. Was Wappen und Siegel anbelangt (Letztere sind zur Beurkundung aller wichtigen Dokumente seit dem Mittelalter bekannt), weist Muri eine Besonderheit auf, wie Pater Rupert Amschwand berichtet: Gesiegelt wurde schon früh zweifach, nämlich einerseits als Abtei, andererseits als Konvent, als klösterliche Gemeinschaft.⁶³ Es brauchte mithin zwei verschiedene «Stempel», Siegel mit unterschiedlichen Zeichen. Und dieser Brauch übertrug sich mit der Zeit auf die Praxis der Identifikation nach aussen, indem nicht nur jeder Abt, sondern überdies die Abtei und der Konvent (anfänglich Sankt Martin) je ein eigenes Wappen führten. So tritt nach Amschwand um 1480 nicht nur erstmals die gezinnte Mauer als Abteiwappen auf, sondern gleichzeitig «auf blauem Grund eine goldene gekrönte Schlange», neu das Zeichen des Konvents.

Analog zum Mutterhaus führte darum ganz offensichtlich der Konvent des Frauenklosters zwar kein Abtei-, wohl aber ein Konvent-Wappen, das gleiche wie Muri mit der Schlange. Übrigens: Noch älter als im Grenzstein und ebenfalls in Stein gemeisselt tritt sie dem Besucher über dem Torbogen des Eingangs zum Hermettschwiler Klosterhof entgegen.

Die Legende um den Heiligen Benedikt schafft Klarheit

Wie das alttestamentliche Kriechtief den Weg in das Konventsschild fand, ist damit freilich noch immer nicht klar. Dazu muss man wissen, dass Muri anfänglich neben Martin einen zweiten Patron führte, den heiligen Benedikt. Naheliegender, handelt es sich hier doch um eines der älteren Benediktiner-Klöster in ganz Europa, das (obwohl 1841 durch den jungen Kanton Aargau mit Waffengewalt aufgehoben) bis heute in Muri-Gries weiterlebt.



Über dem linksseitigen Chordurchgang zwischen Nonnen- und Laienkirche, für den Betrachter in eher ungünstiger Lage, hat in Hermetschwil der Ordensgründer Benedikt von Nursia seinen Ehrenplatz. Die frühbarocke Statuete, Eichenholz, modern gefasst, ist (nach dem Kunsthistoriker Peter Felder) ein Geschenk des Murianer Abtes Gerold I. Haimb von 1746, stammt aber aus einer Luzerner Werkstatt, wo sie um 1650 gefertigt wurde.

Dem Benediktinerorden war (und ist noch immer) auch der Hermetschwiler Konvent zugehörig. Neben Martin von Tours im vierten Jahrhundert gilt Benedikt von Nursia für die Zeit ab etwa dem Jahr 500 bis in die neuere Zeit als bedeutendste Figur für die Entwicklung der klösterlichen Tradition und Kultur in Europa. Dem Ordensgründer und späteren Abt wurden verschiedene Titel, wie «Der letzte Römer» (sein Todesjahr 547), «Vater des abendländischen Mönchtums» oder auch «Schutzpatron Europas», zuge-dacht. Seine noch heute weitherum bekannte Ordensregel, die «Regula Benedicti» eben, wurde ab dem neunten Jahrhundert zur verbindlichen Grundlage des abendländischen Mönchtums überhaupt. Eine für den Konvent auch in Hermetschwil derart bedeutungsvolle Gestalt müsste wenigstens in der Kirche irgendwo auszumachen sein. Ist sie auch: Im Chorbereich zwischen Laien- und Nonnenkirche ist auf der linken Seite eine barocke, um 1650 in einer Luzerner Künstlerwerkstatt entstandene, gefasste Eichenholzstatue zu entdecken, die den Heiligen Benedikt darstellt. Und da lüftet er auch noch gleich das Geheimnis um die «goldene Schlange». Diese entweicht nämlich dem Becher oder Kelch, den Benedikt mit der linken Hand umfasst.

Der Ursprung dieses Symbols ist Teil der Heiligenlegende um Benedikt. Er führte schon in jungen Jahren (wie auch seine Zwillingsschwester Scholastika, auf die sich die benediktinischen Nonnen berufen) ein heiligmässiges Leben, das uns in zahlreichen Berichten und Erzählungen überliefert ist. So trachteten ihm eifersüchtige Mönche einer Gemeinschaft, der er sich in jungen Jahren angeschlossen hatte, mehrmals nach dem Leben – einmal mit vergiftetem Brot, das aber, nachdem er es gesegnet hatte, sein Rabe wegtrug (darum wird er manchmal auch mit einem Vogel als Attribut dargestellt), ein andermal mit einem vergifteten Trank; dem Kelch entwich, als Benedikt das Kreuzzeichen darüber gemacht hatte, indes das Gift in der Gestalt einer goldenen Schlange.

Benedikt gründete später das berühmte Kloster Montecassino, das er (Muri lässt grüssen) dem heiligen Martin weihte. Das Kloster, in dem sich deutsche Truppen verschanzt hatten, wurde

Der Abgott Herman

Die Verfasserin des um 1703 angelegten Äbtissinnenbuches von Hermetschwil (im Archiv des Klosters Hermetschwil) legt ihre eigene Deutung zur Herkunft der Schlange im Wappen und überhaupt des Namens Hermetschwil vor. Es sei nämlich unzweifelhaft, «daß dieser orth vor uraltem heidisch, alda ein götzen tempel, in deme dem abgot Herman geopfert worden» sei. Deshalb sei dieser Ort, wie man noch heutzutage in alten Schriften nachlesen könne, «Hermanßwill, oder Hermatßwill genamset worden». Und weil Hermanus dem Gott Mercurius «zugeeignet gewesen» – gemeint ist wohl: diesem entsprochen habe – und weil Mercurius mit Schlangen dargestellt werde, habe der Ort seinen Namen wie auch das Wappen von diesem Herman.

Mercurius war das römische Pendant zum griechischen Gott Hermes. Er galt als Götterbote und als Gott der Händler und Diebe. Zu seinen Attributen gehört der Hermesstab, der von zwei Schlangen umschlungen wird. Der Name des «abgots Herman», dessen Tempel einst hier gestanden haben soll, scheint also nichts anderes zu sein als eine Verballhornung des Namens Hermes. Demnach wäre in Hermetschwil einst ein Hermestempel gestanden. Sehr wahrscheinlich ist dies ja nicht. Aber dennoch wüsste man gerne, auf welche «alten Schriften», die Verfasserin Bezug genommen hat.

Fridolin Kurmann



Die Schlange, das Attribut, mit dem der Ordensgründer Benedikt von Nursia meist dargestellt wird, folgt offensichtlich nicht klar festgelegten Vorgaben. Abgesehen davon, dass er manchmal auch von einem Vogel begleitet ist, variieren in der häufigeren Darstellung mit der Schlange die Einzelheiten. Das Trinkgefäss mit dem vergifteten Wein erscheint sowohl als Kelch als auch in becherartigen Formen.

im Zweiten Weltkrieg durch die Bomben der Alliierten zerstört und in jüngerer Zeit wieder aufgebaut. Die Zeiten überdauert, auch die schlimmsten der mehrmaligen Aufhebung des Klosters durch die Politik, hat in Hermetschwil ein verblüffend reicher Schatz an Kulturgütern. Zu diesen zählen auch die auffallend zahlreichen Reliefs. Peter Felder beschreibt im *Kunstdenkmäler-Band*⁴ nicht weniger als deren zehn. Fünf davon sind im Klosterhof an den Fassaden ringsum öffentlich zugänglich. Und auf sämtlichen tritt die hier gesuchte Schlange in Erscheinung.

Ferdinand Notter

zwar im Wallis geboren, aber auch Freiämter, ging in den alten Mauern des einstigen Klosters Muri zur Schule. Mittlerweile ist er seit über fünfzehn Jahren AHV-Rentner. Seine Beziehungen zur Geschichte allgemein, insbesondere aber zu architektur- und baugeschichtlichen Themen, äufnete er über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg als Kommunikationsberater unter anderem beim Schweizer Heimatschutz und auf der Baudirektion des Kantons Zürich. Er lebt seit fünf Jahren zusammen mit der Bremgarter Pianistin Beata Wetli in Hermetschwil.

Anmerkungen

- ¹⁾ Leisi, Ernst: Die Entstehung unserer Familien-Namen. In: Veröffentlichung der Heimatvereinigung am Untersee, Heft 2, 1941, S.9.
- ²⁾ Dubler, Anne-Marie: Die Klosterherrschaft Hermetschwil, von den Anfängen bis 1798. In: *Argovia* 80.1986, S. 229, 254.
- ³⁾ Amschwand, Rupert: Benediktinerkloster Muri-Gries-Sarnen, Sarnen 1981, S. 20.
- ⁴⁾ Felder, Peter. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band IV Der Bezirk Bremgarten*, Basel 1967 (zu Hermetschwil-Staffeln S. 225 – 267).